

## Zehntes Kapitel.

### Die Regierung des Vitellius.

3. E. 70. **K**aum war es bekannt geworden, daß Otto sich selbst getödtet hatte, als alle Krieger zu Virginius dem Anführer der deutschen Legionen eilten, und ihn dringend ersuchten, entweder selbst die Steuer des Reiches zu übernehmen, oder wenigstens mit Vitellius Feldherrn ihrentwegen Unterhandlung zu pflegen. Als er aber beydes ihnen abschlug, übernahm Rubrius Gallus, ein Mann von Ansehen und Verdiensten, den Auftrag, begab sich zu den Feldherrn der siegreichen Armee und erhielt ohne Mühe für alle Anhänger Otto's Verzeihung.

Unmittelbar nachher ward dem Vitellius auch vom Senat das Kaiserthum zugesprochen, was man nachgerade als das Erbtheil des Stärkeren zu betrachten sich gewöhnte. Mittlerweile litt Italien von den Ausschweifungen der Soldaten größere Drangsale, als es von den Verheerungen eines auswärtigen Feindes hätte erleiden können. Vitellius war noch in Gallien. Eh' er nach der Hauptstadt zog, beschloß er, die prätorischen Cohorten, die Urheber der letzten Unruhen im Staate, zu züchtigen. Nicht nur

ließ er sie entwaffnen und beraubte sie des Namens und der Ehre der Soldaten, sondern er ließ auch ihrer hundert und funfzig, die die schuldigsten von allen waren, vom Leben zum Tode bringen.

Dieser schimmernde Anfang ward bald durch des Menschen Laster und Ausschweifungen wieder verdunkelt. Während seiner Reise nach Rom zog er mit aller ersinnlichen Pracht durch alle Städte, die Gewässer befuhr er in Galeeren, die mit Blumen geschmückt und mit den köstlichsten Leckerbissen verschwenderisch versehen waren. Unter seinen Soldaten war während dieses Zuges nicht Ordnung, noch Kriegszucht. Wohin sie kamen plünderten sie ungestraft, und dem Kaiser schienen ihre Ausgelassenheiten nicht im mindesten zu mißfallen. Als er jenes Feld erreichte, auf dem die Schlacht, die ihm das Reich erfochten hatte, war gewonnen worden, und die unzählige Menge der todtten Leichname von Menschen und von Pferden, die in wüster Verwirrung halb vermodert da lagen und die Luft mit ihrem Gestank vergifteten, wahrnahm, äußerte er nicht den mindesten Eckel vor dem gräßlichen Schauspiel. Vielmehr bemerkte er gegen seine Begleiter, daß ein todtter Feind vortrefflich rieche, ließ Wein bringen, trank auf dem Schlachtfelde, und befahl auch seinen Soldaten Weins die Fülle zu reichen.

In die Hauptstadt selber zog Vitellius ein, nicht wie in einen Ort, den er als rechtmäßiger Oberherr regieren sollte, sondern als in eine Stadt, die durch

das Recht der Waffen sein Eigenthum geworden war. Zu Pferde und in voller Rüstung stolzierte er durch die Straßen, während Senat und Volk gleich Gefangenen vor ihm hergingen. Tages darauf hielt er eine Rede an den Senat, in welcher er seine eignen Thaten lobpries, und von seiner Staatsverwaltung ihnen die außerordentlichsten Dinge versprach. Dann haranguirte er das Volk, und dieses, seit langer Zeit jedem seiner Gewalthaber zu schmeicheln gewohnt, überschüttete ihn mit Segnungen und Beyfallsbezeugungen.

Mittlerweile tauchten seine Krieger in alle entwerfende Wollüste der Stadt ohne Rückhalt unter. Die Staatsgeschäfte wurden von den verworfensten Menschen verwaltet, die das launigte Glück des Spasies halber aus dem Staube so hoch schien erhoben zu haben. Asiaticus sein Freygelassener leitete an der Spitze einer Rotte Spieler und Wagenführer das gemeine Wesen, und der Triumph des Lasters benahm der Tugend allen Muth sich zu zeigen. Vitellius, verworfener denn alle andre, ergab sich aller Gattung von Schwelgerey und Verschwendung, vornehmlich aber einer so viehischen Gefräßigkeit, daß er nicht selten ein so eben genossenes Mahl muthwilliger Weise wieder von sich gab, um sogleich ein neues einnehmen zu können. Seine Schmäuse, wiewohl er deren selten auf eigene Kosten zu geben pflegte, waren unglaublich kostspielig. Oft bat er bey seinen Unterthanen sich zu Gaste, frühstückte bey

dem Einen, aß zu Mittag bey dem Andern, und zu Abend bey dem Dritten, alles an einem Tage. Der denkwürdigste dieser Schmäuse war derjenige, welchen ihm sein Bruder bey seiner Ankunft in Rom gab. Bey diesem wurden zweytäusend Schüsseln Fische verschiedentlich zugerichtet, und siebentausend Vögel von der kostbarsten Art aufgetragen. Eine Schüssel aber übertraf alles, was man in dem schwelgerischen Rom bisher von dieser Art gesehen hatte. — Diese Schüssel, die wegen ihrer ungeheuren Größe der Schild der Minerva genant wurde, enthielt eine Art von *Ollapotrida*, welche aus den Lebern des Fisches, *Scarus* genant, dem Hirn der Fasanen und Auerhähne, den Zungen der kostbarsten Vögel, und dem Roggen der Lampreten, die aus dem karpatischen Meere kamen, verfertigt war. Um dieses Gericht bequem kochen zu können, ward ein Ofen im Felde gebaut, weil keine Küche in der Stadt geräumig genug war, sie zu fassen.

So verbrachte dieses viehische Geschöpf seine Tage im Genuß der größten Sinnlichkeiten, und Josephus sagt, wenn er länger regiert hätte, so würde das Reich zu arm gewesen seyn, um seinen Gaumen zu befriedigen. Tugend oder Talente waren unter diesem Schlemmer nicht mehr die Mittel, sich empor zu schwingen; bloß Verschwendung und prächtige Schmäuse waren es. Kein Wunder, wenn diese ungeheure Schlemmerey den Mangel, und wenn der  
Mans

Mangel seinen gewöhnlichen Begleiter Raubsucht und Grausamkeit erzeugte.

Männer, die vorhin des Kaisers Gefährten gewesen waren, wurden nun die Opfer seiner Habsucht. Einer derselben, den er im heftigsten Fieber besuchte, vergab er mit eigener Hand, indem er ihm vergiftete Arzneyen reichte. Nie verzieh<sup>r</sup> er den Gläubigern, die sich einfallen ließen, ihr Geld wieder haben zu wollen. Einen dieser Unglücklichen, der bloß gekommen war ihm aufzuwarten, befahl er augenblicklich hinzurichten, und als er ihn nachher zurück bringen hieß und jedermann glaubte, daß er ihn begnadigen wollte, war es bloß, um sein eigenes grausames Auge an seiner Todesangst weiden zu können. Einen andern verdamnte er zum Tode, und als seine Edhne für ihn baten, befahl er, diese mit ihm hinzurichten. Ein Ritter, der zum Tode geschleppt wurde, rief aus, er habe den Kaiser zu seinem Erben eingesetzt. Vitellius ließ das Testament holen, fand, daß dem also sey, daß aber zugleich mit ihm noch ein anderer zum Erben ernannt sey, und ließ nun jenen samt diesem hinrichten, um das Erbe ohne Theilnehmer genießen zu können.

Durch solche Laster und Grausamkeiten ward dieser Unhold sich selbst zur Last und den Menschen abscheulich. Die Astrologen, eine Gattung Menschen, die selten ermangeln, den Untergang eines Menschen vorher zu sagen, dessen angelegentliches Geschäft es ist, sich der Welt verhaßt zu machen, begannen

seinen Sturz zu prophezen. Auf dem Forum ließen sie eine Schrift anslagen, des Inhalts: Im Mahnen der alten Chaldäer gebieten wir dem Vitellius, gegen die Calenden des Octobers aus dieser Welt zu scheiden. Vitellius vernahm diese Mahnung mit Entsetzen, und verbannete alle Sterndeuter aus der Stadt. Da ein altes Weib ihm vorhergesagt hatte, daß er, wenn er seine Mutter überlebe, viele Jahre in Glück und Sicherheit regieren werde, so wünschte er den Tod derselben, und bewirkte ihn wirklich, indem er unter dem Vorwande, daß es ihrer Gesundheit nachtheilig sey, ihr die nöthige Nahrung entzog. Aber bald spürt er, wie thöricht es sey, auf so alberne Prophezenungen zu bauen. Durch Grausamkeit und Raubsucht waren seine Soldaten den Einwohnern der Hauptstadt unerträglich worden. Die Legionen in Osten, die seine Thronbesteigung am ersten genehmiget hatten, rebellirten, und nicht lange, so ward Vespasian im Morgenlande einmüthig zum Kaiser ausgerufen.

Vespasian, der zum Befehlshaber wider die rebellischen Juden war ernannt worden, hatte den größten Theil des Landes, Jerusalem ausgenommen, unterjocht. Neros Tod unterbrach den Fortgang seiner Waffen; und Galbas Thronbesteigung nöthigte ihn seinen Sohn Titus nach Rom zu senden, um dem Kaiser zu huldigen. Titus ward jedoch durch widrige Winde so lange aufgehalten, daß die Zeitung von Galbas Tode einlief, ehe er unter Segel gehen konnte. Während der Bürgerkriege, die zwischen Otto und Vitellius erfolgten, verhielt Vespasian sich neutral,

und als Vitellius die Oberhand behielt, huldigte er ihm, wiewohl mit Widerwillen. Ohngeachtet dieses Widerwillens beschloß er dennoch seine Pflicht zu thun, seine Eroberungen fortzusetzen und Jerusalem zu belagern. Schon beschäftigte er sich mit den Anstalten zu diesem großen Unternehmen, als man ihm zu verstehen gab, daß Vitellius allen Ständen und Orden befehlet sey. Das Murren nahm täglich überhand. Und Vespasian ermangelte nicht, in seinem Heer demselben allen möglichen Vorschub zu thun. Allmählig richteten die Legionen ihre Augen auf ihn, als den einzigen Mann, der Fähigkeit und Neigung genug hätte, das Elend des Vaterlandes zu hemmen, und seinen Drangsalen Einhalt zu thun. Nicht nur seine eigenen Legionen waren dieser Meinung, auch die Moesier und Pannonier waren es, und zu Alexandrien erklärte das Heer sich mit einer Einmüthigkeit und einer Begeisterung für ihn, die in diesem Zeitalter der Erschlaffung und Entartung etwas sehr ungewöhnliches war. Vespasian seiner Seits äußerte wenig Neigung, die ihm angetragene Ehre anzunehmen. Als aber seine Soldaten zwischen dem Reich und dem augenblicklichen Tode ihm die Wahl anboten, säumte er nicht länger, und übernahm was ohne Zweifel längst der geheime Wunsch seines Herzens gewesen war. Ein Kriegsrath ward sogleich gehalten, in welchem beschlossen wurde, daß Titus den Krieg wieder die Juden fortsetzen, Mutianus

seiner Feldherrn einer, mit dem größten Theil seiner Legionen in Italien einrücken, Vespasian aber in allen Gegenden des Ostens Völker anwerben sollte, um jene im Nothfall zu unterstützen.

Vitellius, in Schlemerey und Praßerey vergraben, beschloß durch ein muthiges Aufstehen seinen Thron zu vertheidigen, und befohl seinen vornehmsten Befehlshabern, Valens und Cäcina, alle mögliche Anstalten zu treffen, um den Angreifern widerstehen zu können. Das erste Heer, was in feindslicher Absicht in Italien einbrach, stand unter dem Befehl des Antonius Primus, und begegnete dem Cäcina bey Cremona. Alle Welt erwartete, daß eine Schlacht erfolgen würde. Aber statt dessen kam es zu einer Unterhandlung, durch welche Cäcina vermocht wurde, von Vitellius abzufallen und zu Vespasians Parthey überzugehen. Seinem Heer ward, was es gethan hatte, jedoch bald wieder leid. Es setzte seinen Feldherrn gefangen, und griff, wiewohl ohne Anführer, den Antonius muthig an. Das Gefecht dauerte die ganze Nacht, und sollte bey Tagesanbruch, nach einer kurzen Erholungsfrist, wieder erneuert werden, als eben die Sonne aufgieng und Antonius Soldaten, der Sitte des Orients zufolge, dieselbe mit lautem Freudegeschrey begrüßten. Dies legten die Vitellianer so aus, als ob dem Feinde eine neue Verstärkung gekommen wäre. Ein panisches Schrecken bemächtigte sich ihrer. Sie ergriffen die Flucht, und ihrer dreißigtausend fielen. Nun

setzten sie ihren Feldherrn Cäcina wieder in Freyheit, und ersuchten ihn, bey den Ueberwindern für sie zu sprechen. Er that es, sie wurden begnadigt, Cremonas Einwohner aber, die in ihren Ringmauern ihnen einen Zufluchtsort gewähret hatten, wurden mit äußerster Barbarey behandelt.

Mitten im Rausche seines Wohllebens erhielt Vitellius die Zeitung, daß sein Heer geschlagen sey. Mit einmal verwandelte all' sein Uebermuth sich in die hoffnungsloseste Feigheit. Seine Anhänger suchten aus dieser Lethargie ihn noch einmal aufzurütteln, und es gelang ihnen in einem gewissen Grade. Julius Priscus und Alphenus Varus wurden von ihm befehligt, mit einigen Völkern, die grade in der Nähe lagen, die Pässe bey den Appenninen zu besetzen. Der Kern des Heers aber ward zurück behalten, um unter Anführung seines Bruders Lucius die Stadt zu beschirmen. Man beredete ihn, sich in Person zum Heer zu begeben. Aber seine Gegenwart diente zu nichts, als den Kriegern ihn noch verächtlicher zu machen. Feige, unentschlossen und schwelgerisch, unfähig sich zu helfen und zu rathen, erwartete er von andern Anweisungen, die er selbst hätte geben sollen. Binnen kurzen ward er seines Aufenthalts im Lager müde. Seine Flotten empörten sich, und er eilte nach Rom zurück, wo er das Andenken der ihm drohenden Gefahr in seinen gewöhnlichen Gelagen zu ersäufen suchte. Da jedoch mit jedem Tage seine Lage verzweifelter wurde, erhob

er sich gegen Vespasian, das Reich niederzulegen, wofern man seines Lebens schonen und zu seinem Unterhalte eine hinlängliche Summe auswerfen wollte. Um dieser Bitte desto größeren Nachdruck zu geben, gieng er von weinenden Hausgenossen umringt in tiefer Trauer aus seinem Pallast hervor, überbrachte das Schwert der Gerechtigkeit dem Consul Cäcilius, und da dieser es anzunehmen sich weigerte, bereitete er sich, die Reichsinsignien in dem Tempel der Eintracht niederzulegen. Als aber mittlerweile einige ihm zuriefen, er sey ja selbst die Eintracht, besann er sich, beschloß noch einmal für seinen Thron zu streiten, und traf neue Vertheidigungsanstalten.

Mittlerweile beschloß ein gewisser Sabinus, der eben dem Vitellius die Krone niederzulegen gerathen hatte und seiner verzweifelten Lage vollkommen kundig war, sich den Vespasian durch einen kühnen Streich zu verpflichten, und bemächtigte sich des Capitols. Allein dies Wagemüßigkeitsstück war viel zu voreilig. Vitellius Soldaten griffen ihn mit äußerster Wuth an, und an der Zahl ihm überlegen, siegten sie bald, und legten das prächtige Gebäude in die Asche. Während dieses traurigen Brandes schmauste Vitellius im Pallaste Tibers, und weidete an dem Getümmel des Sturmes sich mit großer Zufriedenheit. Sabinus ward gefangen genommen, und kurz nachher auf seinen Befehl hingerichtet. Der junge Domitian, sein Neffe, der in der Folge Kaiser ward, entran in der Kleidung

esnes Priesters, und die übrigen, die dem Feuer entzamen, wurden mit dem Schwerte hingerichtet.

Dieser vorübergehende Glückschimmer konnte jedoch Vitellius Angelegenheiten nicht wieder aufhelfen. Umsonst sandte er Boten über Boten, um Antonius, Vespasians Feldherrn, zu einem Vergleich zu bewegen. Ohne ihn einiger Antwort zu würdigen, setzte dieser seinen Zug nach Rom unaufhaltsam fort. Schon war er vor den Mauern der Stadt angelangt, als Vitellius dieselbe aufs äußerste zu vertheidigen beschloß. Von drey Seiten ward sie angegriffen und aus drey Seiten fielen die Belagerten heraus und wehrten sich mit entschlossener Hartnäckigkeit. Einen ganzen Tag dauerte die Schlacht, dann wurden die Vitellianer in die Stadt zurück getrieben, und in den Gassen, welche sie vertheidigten, ein schreckliches Blutvergießen angerichtet. Rom's entartete Bürger sahen dem Kampfe zu als wär's ein Circuspiel; sie klatschten in die Hände, ermunterten icht die Einen, icht die Andern. Flüchtlinge, die sich in ihre Häuser retteten, ergriffen, plünderten und ermordeten sie. Das erstaunlichste aber ist dies, daß dies gräßliche Blutvergießen in- und außerhalb der Mauern die Einwohner nicht abhalten konnte, das ausgelassenste ihrer Spiele, die Saturnalien zu feyern. So sahe man denn in dieser ruchlosen Stadt eine seltsame Mischung von Jubel und Jammer, von Grausamkeit und Lüderlichkeit; hier Mord und Gemetzel, dort Schmäuse und Schwelgeren, hier Blutströme und Haufen zerstückelter Leichname.

dort wild schwärmende Schaaren von Mezen und von Wüstlingen, kurz alle Schenßlichkeiten eines Bürgerkrieges und alle Ausgelassenheiten der sorglosesten Sicherheit.

Während dieses mannigfaltigen Jammers flohe Vitellius, der strafbare Urheber desselben, in das Haus seines Weibes auf den Berg Aventinus, um von dort bey Nachtzeit zu dem Heere zu fliehen, das sein Bruder zu Terracina commandirte; durch die Furcht jedoch jedes festen Entschlusses unfähig geworden, besann er sich bald eines andern und kehrte in den izzt wüsten und verlassenen Pallast zurück, wo alle Slaven vor ihm flohen und seiner Gegenwart geflissentlich auswichen. Trostlos und vor jedem menschlichen Antlitz sich scheuend, irrte er in den Zimmern desselben eine Weile herum. Dann versteckte er sich in einem dunkeln Winkel, aus welchem eine Schaar der siegreichen Soldaten ihn jedoch bald herausholte. Begierig, sein armseliges Leben noch auf einige Stunden zu fristen, bat er, daß man ihm bis zu Vespasians Ankunft, als welchem er Geheimnisse von Wichtigkeit anzuvertrauen hätte, im Gefängniß behalten möchte. Allein seine Bitte fand keine Statt. Die Hände hinter dem Rücken gebunden und einen Halfter um den Hals geworfen, schleppten die Soldaten ihn halbnackend bis auf das Forum, und überhäuften während des schmachvollen Zugs ihn mit Vorwürfen und Schmähungen. Umsonst sucht er vor dem gaffenden Volke sein Antlitz zu verbergen. Mit der Dolchspitze unter dem Kinn zwangen sie ihn, das Gesicht

aufrecht zu tragen, und auch die Haare banden sie ihm, wie man mit dem ehrlosesten Verbrecher es zu machen pflegte, hinterwärts zurück. Einige bewarfen ihn im Vorübergehen mit Roth und Unrath, andere schlugen ihn mit Fäusten, wieder andere spotteten der Mängel seiner Person, seines feuerrothen Gesichtes und seines ungeheuren Wanstes. Als sie endlich auf dem Richtplatz angelanget waren, tödteten sie ihn mit vielen Streichen, schleppten dann den Leichnam mit einem Haacken durch alle Gassen und warfen ihn schmälicher Weise in die Tiber.

Eines solchen Todes starb dieser viehische Kaiser im sieben und funfzigsten Jahre seines Alters und im siebenten Monat seiner Regierung. Ihn und seine andern Vorgänger vergleicht Plutarchus mit den Königen im Trauerspiele, die auf die Bühne treten, vorübergehn und verschwinden. Vitellius scheint unter den bisherigen Tyrannen der einzige gewesen zu seyn, der seine Regierung mit Grausamkeiten begann. Nero und Caligula heuchelten zu Anfange der Ihrigen wenigstens Gerechtigkeit und Milde. Aber dieser Unhold bestieg mit Blutvergießen den Thron, begann sein Regiment mit Grausamkeiten, setzte unter allgemeinen Verwünschungen es fort, und starb zur Freude des Menschengeschlechts.

---